

Therese Neumann - ein Wunder des heiligsten Altarsakramentes aus unserer Zeit

Quelle: Mysterium fidei, Nr. 6/2018

Therese wurde in der Nacht von Karfreitag auf Karsamstag 1898 als das erste von elf Kindern ihrer Eltern geboren. Bis zum 20. Lebensjahr diente sie als Magd. Ihr Sehnen war, Krankenschwester in den afrikanischen Missionen zu werden.

Im Jahre 1918 verunglückte sie beim Löschen eines Brandes und wurde blind und gelähmt. Sie nahm ihre Zuflucht zur «Leidensblume von Lisieux», der späteren hl. Therese vom Kinde Jesu. An deren Seligsprechungstag, dem 29. April 1923, wurde sie plötzlich von der Blindheit geheilt, am Tag der Heiligsprechung, dem 17. Mai 1925, auch von der Lähmung.



*Therese Neumann,
Stigmatisierte, 1898 — 1962
Ein Wunder des heiligsten
Altarsakramentes aus unserer Zeit.*

Aus dem späteren Leben ist noch eine plötzliche Heilung zu berichten: Am 15. August 1940 verschwanden während einer Vision von Mariä Himmelfahrt plötzlich alle Folgen eines schweren Schlaganfalles, der sie in drei Schüben, (am 7., 10. und 13. Juli) ereilt und der die ganze rechte Körperseite gelähmt hatte.

In den Passionswochen 1926 zeigten sich, verbunden mit den Visionen des Leidens Christi, an Therese die Wundmale Christi; sie verblieben ihr das ganze Leben. Gegen siebenhundert Mal durfte Therese in ihrem Leben an den Freitagen das Leiden Christi* in erschütternden Schauungen mitleidend erleben, wobei die Stigmen jedesmal je nach der Zeit des Kirchenjahres mehr oder minder bluteten. Davon wurden Tausende Zeugen, die sie in ihrem Leidenszustand sehen oder beobachten durften.

Die Liebe zum Gekreuzigten war Therese Trost, die visionäre Schau von Begebenheiten aus den Evangelien und aus der Geschichte der Kirche ihre Freude.

Zu bestimmten Zeiten verfügte sie über die Fähigkeit, die innersten Seelengeheimnisse eines sich ihr Nähernden klar zu durchschauen. Sie erkannte auch die Echtheit oder Unechtheit von Reliquien.

Therese Neumann lebte seit September 1927 bis zu ihrem Hinscheiden im September 1962 **ohne jegliche Speise und ohne jeglichen Trank**. Ihre **einzige Nahrung war die tägliche hl. Kommunion**. Sie wehrte sich immer gegen die Behauptung, sie lebe von nichts.

- *«Aus nichts wird nichts», pflegte sie zu antworten, «ich lebe nicht aus nichts, ich lebe vom Heiland. Er hat gesagt: Mein Leib ist eine Speise — warum soll dies, wenn er es will, nicht auch wahr sein für das Leben unseres Leibes?»*

Tatsächlich spielte sich alles so ab, als sei das eucharistische Brot (hl. Hostie) für die

Stigmatisierte eine vollständige, wirkliche, leibliche Nahrung, die für sie alle Bestandteile enthält, wie sie die übliche Nahrung dem normalen Organismus bringt. Bei den mystischen Kommunionen, d. h., wenn Therese sich im gehobenen ekstatischen Zustand (Zustand, in dem der Mensch der Kontrolle des normalen Bewusstseins entzogen ist) befand, ging die heilige Hostie sofort beim Auflegen auf die Zunge ohne Schluckbewegung ein. Einige Male geschah es, dass die geistige Kommunion zu einer sakramentalen wurde. Therese erklärte hierzu 1953 unter Eid:

- *«Bei solchen Besuchen (in der Kirche) kam es, als ich an der Kommunionbank kniete, zwei- bis dreimal, vielleicht sogar öfter vor, dass die hl. Hostie aus dem Tabernakel auf mich zu schwebte und ich die heilige Gestalt unter Schlucken genoss.»*

Therese Neumann hatte das lebendige Empfinden, dass das eucharistische Brot unaufgelöst in ihr gegenwärtig sei und das sie dadurch körperlich am Leben erhalte.

Schon im gewöhnlichen Zustand fühlte Therese die Nähe der Eucharistie. Pfarrer Naber erzählt:

- *«Wenn wir miteinander in fremde Gegenden fahren, konnte Resl bei jeder Kirche sagen, ob dies eine katholische sei, d. h. ob der eucharistische Heiland in der Kirche sei oder nicht. Am Anfang haben wir, und namentlich Prof. Wutz, durch Aussteigen die Angaben nachgeprüft. Es hat sich nie ein Irrtum herausgestellt.»*

Es fehlte das Öl

Der Verfasser des Buches *«Therese Neumann von Konnersreuth, ein Lebensbild nach authentischen Berichten, Tagebüchern und Dokumenten»*, Dr. Johannes Steiner, hat Folgendes erlebt:

- *«Ich fuhr mit Resl und meiner Frau zur Kappel»* (berühmte Dreifaltigkeits-Wallfahrtskirche nahe bei Konnersreuth). *Wir wollten nachsehen, ob die Renovation des Hochaltars schon beendet sei. Es mag um die Zeit der Währungsreform gewesen sein, weil der Pfarrer von Münchenreuth, zu dessen Pfarrei die Kappel gehört, für die Handwerker Essen beibringen musste, damit sie bei ihm arbeiteten. Als wir hineinkamen, sah ich kein Ewiges Licht und neigte deshalb nur das Haupt zum Gruß. Resl dagegen machte eine tiefe Kniebeuge und sagte alsbald: «Da ist fei' das Allerheiligste herinnen.»* Ich sagte: *«Resl, da ist ja kein Ewiges Licht da.»* Sie antwortete: *«Aber der Heiland ist herinnen.»* Da machte ich auch, im Vertrauen auf ihre Worte, eine Kniebeuge. Nach einiger Zeit kam der Pfarrer von Münchenreuth und erzählte uns, nachdem der Tabernakel fertig sei, habe er heute früh das Allerheiligste wiedereingesetzt, allerdings habe Öl für das Ewige Licht gefehlt, das er gerade mitbringe.

Der Heiland im Briefcouvert

Therese Neumanns *Bruder Ferdinand* berichtet:

- *«Das Jahr kann ich nicht mehr genau angeben. Es dürfte 1932 gewesen sein. Aber genau weiß ich, dass es ein Sonntag war. Ich bin mit meiner Schwester Marie in der Küche des Pfarrhofes gesessen, da kam die Resl mit Herrn*

Pfarrer herein; ich glaube, es war nach der Mittagsandacht. Resl wurde sofort sehr erregt und sagte: «Da ist ja der Heiland herinnen.» Pfarrer Naber lachte und sagte: »Resl, da täuschst du dich aber gewiss. Der Heiland ist doch bestimmt nicht im Pfarrhof.« Sie sagte: «Doch, ich spür es doch; er ist ganz in der Nähe hier.» Und sie ging dabei auf einen Stoß Briefe zu, die noch ungeöffnet da lagen. Sie hat eigentlich gar nicht lange herumgesucht, sondern ein blaues Geschäft-Couvert herausgezogen und es Pfarrer Naber gegeben. Er machte es auf, und da lag in einem Stück weißen Papier eine Hostie. Keine Zeile dazu, keine Absenderangabe. Nur die Anschrift: An Fräulein Therese Neumann, Konnersreuth. Poststempel Wildsassen.»

→ Der Fall hat sich aber doch bald aufgeklärt. Einen in Verdacht stehenden Mann aus Wildsassen nahm man ins Verhör. Es gestand, er habe nach der Kommunion die heilige Hostie aus dem Mund genommen und sie in Zweifel, ob dies mehr als Brot sei, nach Konnersreuth geschickt... Er habe die Tat tief bereut.»

Viele fanden Erhörung und Trost, andere den Glauben wieder

Bei aller Tiefe des innerlichen Lebens vergaß Therese nicht die tätige Ausübung der Gottes- und Nächstenliebe. Unermüdlich war sie in der Betreuung der heimatischen Pfarrkirche und in der Sorge für die Kranken. Bis 1947 gab es in Konnersreuth keinen Arzt und keine Krankenschwester. Deswegen hat sie jahrzehntelang die Kranken besucht und gepflegt, obwohl sie mit ihren von den Stigmen durchbohrten Füßen kaum gehen konnte. Sanitätsrat Dr. Seidl, Wildsassen, bediente sich gern der Mithilfe der Resl, indem er häufig Patienten aus der Gegend den Rat gab, nach seiner medizinischen Behandlung sich weiter durch die Resl versorgen zu lassen.

Groß und Klein aus aller Welt, Verantwortliche aus Kirche und Staat empfahlen sich ihrem Gebet.

Nach Worten des verstorbenen Diözesanbischöfs *Michael Buchberger* fanden in Konnersreuth viele Leidende Erhörung oder Trost, andere haben ihren Glauben wiedergefunden oder sind in ihrem Glauben gestärkt worden.

Aus der Sorge um Priester- und Ordensberufe war Therese wesentlich beteiligt an der Gründung des Spätberufenenseminars Fockenfeld und schaffte die Voraussetzung für ein Anbetungskloster in ihrer Heimatpfarrei.

Therese sah am 14. September 1962, dem Feste der Kreuzerhöhung, noch als letzte Vision ihres Lebens den Triumph des Kreuzes Christi, erlitt am folgenden Tag, dem Fest der Sieben Schmerzen Mariens (bzw. Oktavtag von Maria Geburt) einen Herzinfarkt und starb an dessen Folgen am 18. September 1962. (Aus: Die **schönsten eucharistischen Wunder**, Heft I, S. 19-23, 4. Aufl. 2003, MIRIAM-VERLAG, Zeichnung Rita Schwilgin, Anzing, zusammengestellt von Stadtpfarrer Karl Maria Harrer, München).